

Vielfalt durch natürliche Störungen

Der Wald als Sinnbild für die „heile“, ungestörte Natur – diese Vorstellung hat lange Zeit vorgeherrscht. Windwürfe und andere Störereignisse galten nicht als naturnah oder wurden in ökologischen Betrachtungen ausgeblendet. Neuere Untersuchungen zeigen jedoch, dass eine ungestörte Waldentwicklung in der Natur eher die Ausnahme als die Regel darstellt.

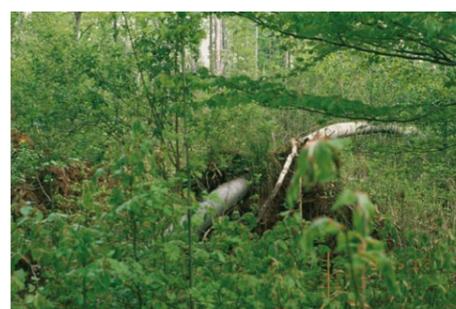
Stürme, Überflutungen, Feuer und Kahlfraß durch Insekten sind natürliche Erscheinungen, mit denen die mitteleuropäischen Wälder schon zurecht kommen mussten, bevor der Mensch begann, die Landschaft zu gestalten. Werden diese Störungen unterdrückt oder ihre Folgen beseitigt, bedeutet dies häufig einen Verlust an natürlicher Vielfalt.

Im Naturwald Hainholz ist zu beobachten, wie ein Laubmischwald auf eine solche Katastrophe, in diesem Fall ein außergewöhnlich heftiger Gewittersturm, reagiert.

Im Sommer 1997 wurde ein großer Teil des alten Waldes vernichtet. Von toten Bäumen bedeckte Kahlfelder beherrschten das Bild. In den ersten Jahren nach dem Sturm bildete sich ein blütenreiches Kräuterstadium aus, beispielsweise mit dichten Teppichen aus Rosen-Malven.



Fotoserie im Naturwald Hainholz: Wiederbewaldung im Zeitraffer



1998

2000

2002

2007

Bereits zehn Jahre später ist ein junger Wald aufgewachsen, der vor allem aus Eschen, Ahornbäumen und Ulmen besteht. Diese Baumarten spielten vorher nur eine Nebenrolle. Durch die vermeintliche Katastrophe ist also die Baumartenvielfalt gestiegen. Das Geheimnis der schnellen Wiederbewaldung war unscheinbar zwischen Gräsern und Kräutern verborgen: Abertausende von kleinen Baumsämlingen befanden sich bereits unter dem geschlossenen Kronendach des alten Waldes im Wartestand. Unmittelbar nach dem Windwurf konnten sie ihren Startvorteil nutzen und in die Höhe schießen.

Die Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt untersucht die Entwicklung von Wäldern nach Störungen und leitet daraus Hinweise für Verfahren einer naturnahen Wiederbewaldung ab.